

Love is in the air

FILM 45 Minuten intensives Kino aus Österreich: Jessica Hausners Filmakademie-Abschlußarbeit „Inter-View“.

CHRISTIAN CARGNELLI

Fasching im Büro. Girlanden, dezent flackernde Spotlights. Aus leichter Aufsicht senkt sich Martin Gschlachts Kamera hinunter auf die Augenhöhe der jungen Protagonistin. Gertrude steht vorne rechts außen im Raum, allein, während im Mittel- und Hintergrund getratscht und getanzt wird. Das Bild scheint irgendwie aus den Angeln gehoben, man ist irritiert. Bei wiederholtem Sehen kommt man drauf, daß der ganze Raum durch subtile Kamerabewegungen ins Schwanken gerät – als ob man sich auf einem Schiff befände. Nun wechselt die Musik von einem faden

und ausgelassen (übrigens mit Anneliese Weidinger, der Chefsekretärin der Filmakademie), das Bild kippt nach wie vor leicht hin und her. Totale Einsamkeit, ein komplexes Arrangement filmischer Zeichen, ein tief berührender Augenblick, der lange nachhallt.

Die Szene ist in der Mitte von „Inter-View“ angesiedelt und auf mehrererlei Weise das Zentrum des Films – kann man an ihr doch exemplarisch dessen wesentliche Qualitäten festmachen. Zunächst und zuvorderst: die Präzision des Blicks. Jessica Hausner schaut genau hin, nimmt sich Zeit und läßt sie ihren Figuren, scheut nicht vor längeren Sequenzen zurück, in denen nicht oder kaum ein Wort gesprochen wird, in denen Kontaktarmut und Kommunikationsunfähigkeit sozusagen mit den Augen zu greifen sind. Das hat ihr da und dort (etwa von Stefan Grisseemann im Programmfolder) den Vorwurf pessimistischer Verkürzungen à la Haneke eingetragen. Zuweilen stellt „Inter-View“ diese Isolation vielleicht zu deutlich heraus; zu meist aber mündet das präzise Kalkül der Inszenierung nicht in billige Schocks, leere Didaktik und obergscheite „Gesellschaftskritik“, sondern in echte kinematographische Anteilnahme.



Milena Oberndorfer und Klaus Händl in „Inter-View“ / Foto: sixpackfilm

Latinoschlager zu einem Pophit von vor zwanzig Jahren: „Love is in the air, everywhere I look around. Love is in the air, every sight and every sound ...“

Unsere „Heldin“ beginnt am Stand zur Musik zu wippen, es nähert sich ein junger Angestellter mit lustigem Huterl: „Na, so ganz allein?“ Keine Antwort der korpulenten Schüchternen. „Ich hol' uns was zu trinken“, meint er, bleibt dann aber doch bei einer extrovertierteren Kollegin „hängen“. John Paul Young hat inzwischen eine weitere Strophe seines Liedes hinter sich gebracht, um sich inbrünstig dem Refrain anheimzugeben: „Love is in the air! Love is in the air!“ Alle Anwesenden sind zu Pärchen gruppiert, Gertrudes Vater (Hagnot Elischka) tanzt flott

Das beginnt beim Casting und setzt sich im Umgang mit den Darstellern fort: Laien und Profis agieren hier wie selbstverständlich zusammen, in der geschilderten Szene etwa die farnose Milena Oberndorfer (als Gertrude) mit dem Schauspieler Hakon Hirzenberger. Im übrigen trifft die zweite Hauptperson – ein vom Profi Klaus Händl gespielter Student – immer wieder auf Interviewpartner, die vor dem Mikrofon über ihren Beruf und ihre Lebensziele Auskunft geben; gelungene semidokumentarische Einschübe als verzweifelte Versuche der Kontaktaufnahme. Gegen Ende entläßt sich seine Einsamkeit in einem Akt der Gewalt gegen Gertrude – und die beiden Erzählstränge kommen schließlich zusammen.

Danach sehen wir den Helden noch auf einem vermeintlichen Techno-Event, wo allerdings „Ma Baker“ erklingt. In der letzten Einstellung von „Inter-View“ tanzt er verkrampft und scheinbar endlos zu Andreas Dorau: „Und das Telefon sagt du, und die Stimme gleich dazu, und es sagt nur immer du.“ Die Minuten werden sicher zu Stunden, wie in Trance verrenkt sich ungelent der Protagonist. Er ist am Ende. Rien ne va plus. □

„Inter-View“ läuft im Kurzfilmprogramm „Die Erfindung der Einsamkeit. Junges Kino aus Österreich“, zusammen mit „It works“ von Fridolin Schönwiese, „Wolkenbügel“ von Alexander Binder & Stefan Hafner und „Mehr oder weniger“ von Mirjam Ungert. Von 25.6. bis 1.7., täglich um 22 Uhr, im Filmcasino.